

# Pforzheim: Vom römischen *vicus* zur markgräflichen Residenz

Folke Damminger

*Siedlungsgeschichte / history of the settlement; Natur- und Verkehrsräume / topographical features; Pforzheim; Nordschwarzwald; Römische Kaiserzeit bis Hochmittelalter / Imperial Roman times to high middle ages*

## Zusammenfassung:

Spätestens seit der römischen Kaiserzeit gründet sich die besondere Bedeutung Pforzheims bzw. seiner Vorgängersiedlungen auf die verkehrsgünstige Lage an einer Passage zwischen zwei Altsiedellandschaften und zugleich auf die unmittelbare Nähe des Nordschwarzwaldes mit seinen unterschiedlichen Ressourcen. Der Beitrag unternimmt den Versuch, sowohl die Rolle des Ortes im Siedlungssystem als auch seine innere Siedlungsentwicklung von der römischen Kaiserzeit bis in das hohe Mittelalter zu skizzieren.

## Summary:

Pforzheim is advantageously situated on a passage between two fertile regions and likewise at close range to the Black Forest with its natural resources. Due to these topographical features the town and its preceding settlements have since Roman times – if not earlier – played a prominent role in the settlement system of southwestern Germany. This essay tries to sketch the function of this place within the settlement system as well as its internal spatial development.

## Résumé:

C'est au plus tard à l'époque romaine que Pforzheim, voire les établissements qui l'ont précédé, a établi son importance sur sa situation privilégiée en bordure d'un axe routier, au passage entre deux zones de peuplement ancien, non loin du nord de la Forêt-Noire, caractérisée par ses ressources variées. L'étude tente de cerner d'un côté le rôle de la localité dans le système de peuplement régional, de l'autre son évolution interne, de l'époque romaine jusqu'à la fin du Haut Moyen Âge. (Übersetzung M. Châtelet)

Fragen der Siedlungsentwicklung am Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter und, damit einhergehend, der Beziehungen zwischen romanischen und germanischen Bevölkerungsgruppen waren immer wieder Gegenstand von Publikationen und Lehrveranstaltungen des Jubilars. Zielten jedoch seine diesbezüglichen Ausführungen auf die Gebiete diesseits der spätrömischen Reichsgrenze, die noch bis an das frühe Mittelalter heran – wenn auch peripherer – Teil der mediterranen Welt waren, so führt dieser Artikel in das Dunkel der hercynischen Wälder. Hier, genauer im Jagdrevier der Diana Abnoba, liegt mit Pforzheim einer der wenigen Orte der *Alamannia*, bei denen es zumindest Anlass gibt, die eingangs genannten Themen zu erörtern und den Versuch zu unternehmen, den Übergang vom antik geprägten in das heutige Siedlungssystem nachzuvollziehen, auch wenn sich die Entwicklungsstränge vielfach auf hauchdünne Fäden reduzieren. Die vorliegende Festschrift bietet nun Gelegenheit, die Siedlungsgeschichte Pforzheims von der Antike bis in das Mittelalter – um den ein oder anderen Aspekt berei-

chert – auch außerhalb der provinzialrömischen und landeskundlichen Fachliteratur darzustellen<sup>1</sup>.

Die heutige Stadt Pforzheim liegt an der Mündung der Nagold in die Enz, die beide im südlich gelegenen Schwarzwald entspringen. Unweit südlich fließt die aus dem Oberen Gäu und von den Schwarzwaldrandplatten herankommende Würm in die Nagold. Die Topographie des Ortes ist geprägt durch seine Tallage im Schnittpunkt mehrerer Naturräume (Abb. 1). Südlich der Enz erheben sich die schroff ansteigenden Buntsandsteinhänge des Nordschwarzwaldes über den Fluss. Der nördliche Tal-

<sup>1</sup> Die Ausführungen können sich im Rahmen dieser Festschrift allerdings im Wesentlichen nur auf die bisher zum Thema publizierte Literatur und die in der Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg greifbaren Unterlagen stützen. Insbesondere musste aus zeitlichen Gründen die Autopsie der siedlungsgeschichtlich besonders interessanten keltischen Funde von der Ausgrabung südlich des Rathauses (vgl. Anm. 9) sowie des frühalamannischen und -mittelalterlichen Materials aus dem Umfeld des Kappelhofplatzes (vgl. Anm. 21) unterbleiben.

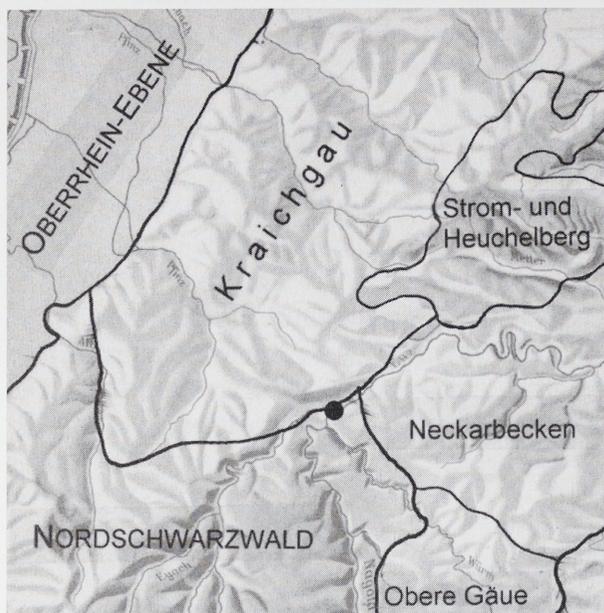


Abb. 1: Naturräumliche Gliederung der Region um Pforzheim. Nach Huttenlocher/Dongus 1967. Kartengrundlage: Ausschnitt aus der Reliefkarte Baden-Württemberg 1: 600 000. Freigabe des Landesvermessungsamts Baden-Württemberg vom 26.09.2001, Az. 2851.3-A/239.

hang wird dagegen von den Ausläufern des nordwestlich gelegenen Kraichgauhügellandes gebildet. Dessen Muschelkalkformationen sind von einer nach Norden zu mächtiger werdenden, in der Eiszeit äolisch sedimentierten Lössschicht bedeckt. Der eigentliche, durch fruchtbare Böden und ein günstiges Klima geprägte Kraichgau ist von Pforzheim aus über die Wasserscheide Neckar-Rhein und die nördlich anschließende Bauschlatter Platte erreichbar. Die Siedlungsgunst dieser nur durch wenige Bäche entwässerten, sanftwelligen Hochfläche wird durch Verkarstungserscheinungen und ein durch die umliegenden Höhenzüge negativ beeinflusstes Klima stark beeinträchtigt<sup>2</sup>.

Unmittelbar nordöstlich von Pforzheim durchfließt die Enz eine Engstelle zwischen dem als vorgelagerte Randplatte zum Schwarzwald gehörigen Hagenschieß – eine durch schwere, lehmige Böden gekennzeichnete, ebene Hochfläche – im Süden und der markant ausgeprägten Keuperschwelle des Stromberg-Heuchelberg-Massivs im Norden und tritt in die fruchtbaren Gäulandschaften des Neckarbeckens ein (Abb. 1). Damit besitzt Pforzheim eine verkehrstechnisch günstige Stellung am Durchlass zwischen den klassischen Altsiedelland-

schaften des Kraichgau im Westen und des Neckarbeckens im Osten. Hier verlief sicher zu allen Zeiten eine Verbindungslinie vom Oberrhein zum mittleren Neckar, der in manchen Epochen vielleicht gar eine übergeordnete Bedeutung zukam. So war die Lage der unweit der Mündung der Enz in den Neckar gelegenen hallstattzeitlichen Höhensiedlung auf dem Hohenasperg mit den ihm zugeordneten "Fürstengräbern" möglicherweise nicht allein durch die Neckarschiene, sondern auch durch diese Ost-West-Spange determiniert.

Die verkehrstechnische Situation Pforzheims wird aber nicht nur durch die Lage an diesem Durchgangskorridor bestimmt. Hier eröffneten sich vielmehr auch entlang der Täler von Nagold und Enz Zugänge in die Gebirgszüge des Schwarzwaldes. Mit der im Laufe der Vorgeschichte zunehmenden wirtschaftlichen Diversifikation rückten Landschaften in den wirtschaftlichen Blickpunkt, die sich zwar aufgrund der ungünstigen naturräumlichen Voraussetzungen einer agrarischen Nutzung weitgehend entzogen, die jedoch der Gewinnung begehrter Rohstoffe dienen konnten. Als archäologisch belegbares Beispiel für eine solche nicht-agrarische Nutzung lässt sich im Umfeld Pforzheims der lange vermutete und jüngst für die frühe Latènezeit nachgewiesene keltische Eisenerzabbau im rund zehn Kilometer enzaufwärts von Pforzheim gelegenen Neuenbürger Revier anführen<sup>3</sup>. Die Entstehung der frühlatènezeitlichen Höhenbefestigung auf dem Schlossberg von Neuenbürg ist sicherlich im Zusammenhang mit der Ausbeutung dieser Rohstoffvorkommen zu sehen<sup>4</sup>. Wie in den Ausführungen zu den naturräumlichen Gegebenheiten angedeutet, liegt Pforzheim nicht im Altsiedelland klassischer Ausprägung<sup>5</sup>. So verwundert es nicht, dass sich nur ausgesprochen wenige vorgeschichtliche Funde oder gar Befunde für das Stadtgebiet namhaft machen lassen. Vereinzelt Steinbeile, wie sie an den Nordhängen von Enz und Würm gefunden wurden, sind ein aus vielen Mittelgebirgslandschaften bekanntes Phänomen und stehen möglicherweise in Zusammenhang mit der neolithischen Waldnutzung in solchen Randgebieten<sup>6</sup>.

<sup>3</sup> Gassmann 1995, 155 ff.; ders., 1996, 96 ff. – Vgl. Jensen 1981, 438 ff. mit Abb. 341; dies. 1986, 98 ff; Kortüm 1995a, 19, 102 ff.

<sup>4</sup> Jensen 1986, 13 ff., 92 ff.; dies. 1981, 437 ff.

<sup>5</sup> Vgl. Anm. 27.

<sup>6</sup> Kortüm 1995a, 19 mit Anm. 16 Beil. 1, 35, 53–54, 85. – Vgl. Lais 1937, 50 ff.

<sup>2</sup> Huttenlocher/Dongus 1967, 48 ff.; Dauber 1950, 127 ff.; Kortüm 1995a, 15 ff; Damming 2002, 177 f.; 191.

Eine Reihe metallzeitlicher Einzelfunde mit dem zum Teil möglicherweise gar apokryphen Fundort Pforzheim sind für die Rekonstruktion der vorge-schichtlichen Besiedlung des Stadtgebietes kaum nutzbar<sup>7</sup>. War die Existenz latènezeitlicher Siedelstellen im Umfeld des Ortes bis vor kurzem aufgrund einiger Münzfunde nur zu vermuten<sup>8</sup>, ergaben Grabungen im Jahre 1996 südlich des in der Neustadt gelegenen technischen Rathauses (Abb. 2) diesbezüglich erstmals konkrete Hinweise<sup>9</sup>. Diese beschränken sich allerdings, abgesehen von in jüngeren Befunden eingestreuten Keramikfunden, auf zwei Siedlungsgruben und es versteht sich von selbst, dass die Struktur der seinerzeit angeschnittenen Siedlung aufgrund der nachhaltigen Überlagerung durch die Befunde aus acht Jahrhunderten Stadtentwicklung kaum noch zu erschließen sein dürfte. Der Fund ist in dieser topographischen Situation kaum überraschend, bot doch die Lage auf sanft abfallendem, hochwassersicher oberhalb der Enz gelegenem Gelände zu allen Zeiten günstige Siedelbedingungen.

Eine Kontinuität dieser frühen Ansiedlungen bis in römische Zeit ist wenig wahrscheinlich, doch bleibt festzustellen, dass der Bereich des heutigen Pforzheims mit seiner verkehrsgünstigen Lage zweifellos auch schon vor der Zeitenwende aufgesucht worden ist. Dies gilt insbesondere für die oben beschriebenen besonders siedlungsgünstigen Stellen im Stadtgebiet. Siedlungsstruktur und -entwicklung lassen sich jedoch erst ab römischer Zeit zumindest in groben Zügen nachvollziehen.

Die Entstehung des Pforzheimer *vicus* kann auf archäologischem Wege in domitianische Zeit datiert werden und ist so, überregional betrachtet, in Verbindung mit der Gründung der Kastelle des mittleren Neckarlimes (Köngen, Rottenburg, Cannstatt etc.) und dem damit einhergehenden Bau einer Fernstraße vom Legionslager *Argentorate* (Straßburg) an die vorgeschobene Grenzlinie zu sehen (Abb. 3)<sup>10</sup>.

Der Siedlungsstandort bot sich dabei aus mehreren Gründen an. Zunächst einmal ermöglichte eine im *vicus*-Bereich, d.h. bei der heutigen Altstätter Kirche gelegene Furt den Übergang über die Enz. Von

hier aus ließ sich der Schwarzwald nördlich umgehen, gleichwohl nahm die Straße in Richtung Rheintal einen recht steilen Anstieg auf die Höhenzüge des südlichen Pfinzgaus. Bei einer Reise westwärts war der Pforzheimer *vicus* daher sicher ein willkommener Rastplatz vor der beschwerlichen Tagesetappe nach Ettlingen. Dies mag auch für die Gegenrichtung gegolten haben. Vom Flussübergang aus erklimmte die Straße Richtung Cannstatt den steilen südlichen Talhang und verlief, zunächst nach Süden, weiter durch den Hagenschieß. In Richtung Osten zweigte in Pforzheim vermutlich von der nach Canstatt führenden Fernstraße enzabwärts ein Nebenweg zum *vicus* von Mühlacker ab<sup>11</sup>.

Neben der Verkehrsgunst sollte auch die Nähe zu den Rohstoffvorkommen im Schwarzwald als Standortfaktor nicht außer Acht gelassen werden. Zwar fehlen bislang Belege für römerzeitliche Aktivitäten im Neuenbürger Revier (s.o.), doch konnte die Ausbeutung kleinerer Vorkommen auf dem Hagenschieß nachgewiesen werden. Zumindest ein Verhüttungsplatz wurde bei diesen Lagerstätten festgestellt, doch belegt der Fund eines römerzeitlichen Rennofens am Kappelhofplatz, dass man die Erze zumindest teilweise auch im *vicus* selbst weiterverarbeitete. Pforzheim dürfte eine wesentliche Rolle bei der Organisation des Erzabbaus und der Verteilung des Roheisens gespielt haben<sup>12</sup>.

Ausdehnung und Struktur des Pforzheimer *vicus* sind aufgrund der bisher bekannten archäologischen Aufschlüsse nur ansatzweise zu rekonstruieren. Zwar wurde die römische Siedlung bei zahlreichen Baumaßnahmen im Rahmen der Stadterweiterung ab dem späten 19. Jh. und nicht zuletzt auch durch die Enzkorrektur im frühen 20. Jh. angeschnitten, doch beschränkte man sich damals im Wesentlichen auf die Bergung von Funden; Baubefunde wurden allenfalls cursorisch erwähnt. Großflächigere Befunddokumentationen – u.a. auf dem Areal des südlich der Enz gelegenen Städtischen Krankenhauses und in der Altstädter Kirche – sind erst der Tätigkeit A. Daubers in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg sowie den Untersuchungen E. Schallmayers in den Jah-

<sup>7</sup> Wagner 1911, 143; Staehle 1923, 71, 79; Fundber. Schwaben, N.F. 18/1, 1967, 94.

<sup>8</sup> Kortüm 1995, 19 f.

<sup>9</sup> Lutz 1996, 286 f.

<sup>10</sup> Kortüm 1995a, 76 f.; Haag/Bräuning 2001, 73. – Vgl. Planck 1981, 260 f. mit Abb. 3.

<sup>11</sup> Dauber 1986, 479 f.; Kortüm 1995a, 28 ff.; Haag/Bräuning 2001, 37 ff.

<sup>12</sup> Kortüm 1995a, 102 ff.; ders. 1995b, 122 f.; Schallmayer 1989, 140. – Vgl. Anm. 3.

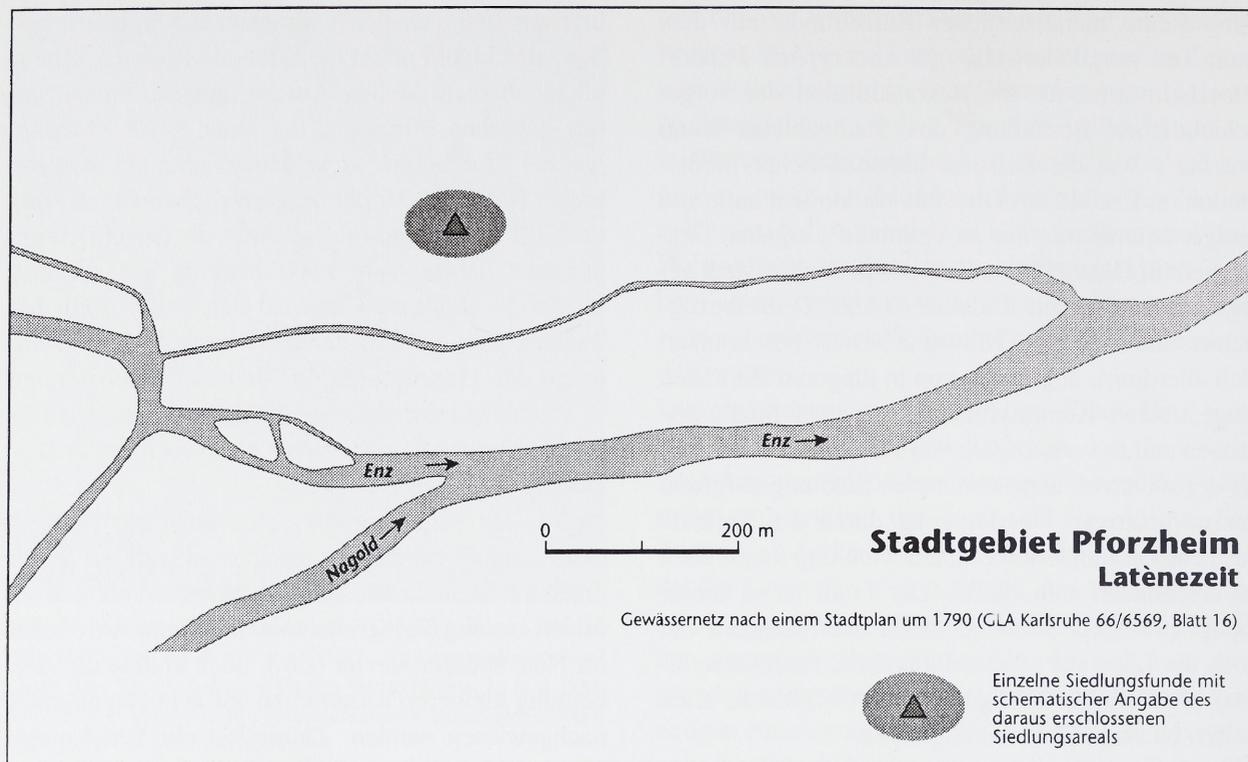


Abb. 2: Latènezeitliche Besiedlung im Pforzheimer Stadtgebiet. Zeichnung: G. Schefcik.



Abb. 3: Das römische Straßennetz und die *vici* in der Region um Pforzheim. Kartengrundlage: Ausschnitt aus der Reliefkarte Baden-Württemberg 1: 600 000. Freigabe des Landesvermessungsamts Baden-Württemberg vom 26.09.2001, Az. 2851.3-A/239.

ren 1989 – 1991 auf dem Kappelhofplatz zu verdanken<sup>13</sup>.

<sup>13</sup> Dauber 1986, 478 ff.; Schallmayer 1989, 139 ff.; ders. 1990a, 141 ff.; ders. 1991, 135 ff.

Demnach erstreckte sich der *vicus* beiderseits des erwähnten Flussüberganges jeweils rund 250 m die Enz auf- und abwärts. Im Norden und Süden beschränkten die steilen Talhänge die Ausdehnung der Siedlung auf eine Strecke von 375 m (Abb. 4). Mit der Ausnahme eines möglichen Badegebäudes konnten bislang keine öffentlichen Bauten festgestellt werden. Abgesehen von einem nicht sicher belegbaren Brandgrab am Aufstieg der Fernstraße zum südlich des Ortes gelegenen Hagenschieß fehlen zudem substantielle Hinweise auf die Gräberfelder des Ortes. Sowohl im Krankenhausareal als auch auf dem Kappelhofplatz gelang der Nachweis der für römische Zivilsiedlungen charakteristischen Streifenhäuser. Diese standen nördlich der Enz beiderseits der römischen Straße Ettlingen – Cannstatt, südlich des Flusses entlang einer stromparallel verlaufenden Seitenstraße, womit das Straßennetz aber sicher nicht vollständig erfasst ist. Besondere Erwähnung verdienen zwei im südlichen *vicus*-Teil aufgedeckte massive Rechteckbauten, zweifellos mehrstöckige Speicher. Handelstätigkeit schlug sich in diesem Siedelareal darüber hinaus auch im Fundmaterial nieder<sup>14</sup>.

<sup>14</sup> Kortüm 1995a, 63 ff.; ders. 1995b, 121 ff. – Vgl. Anm. 13.

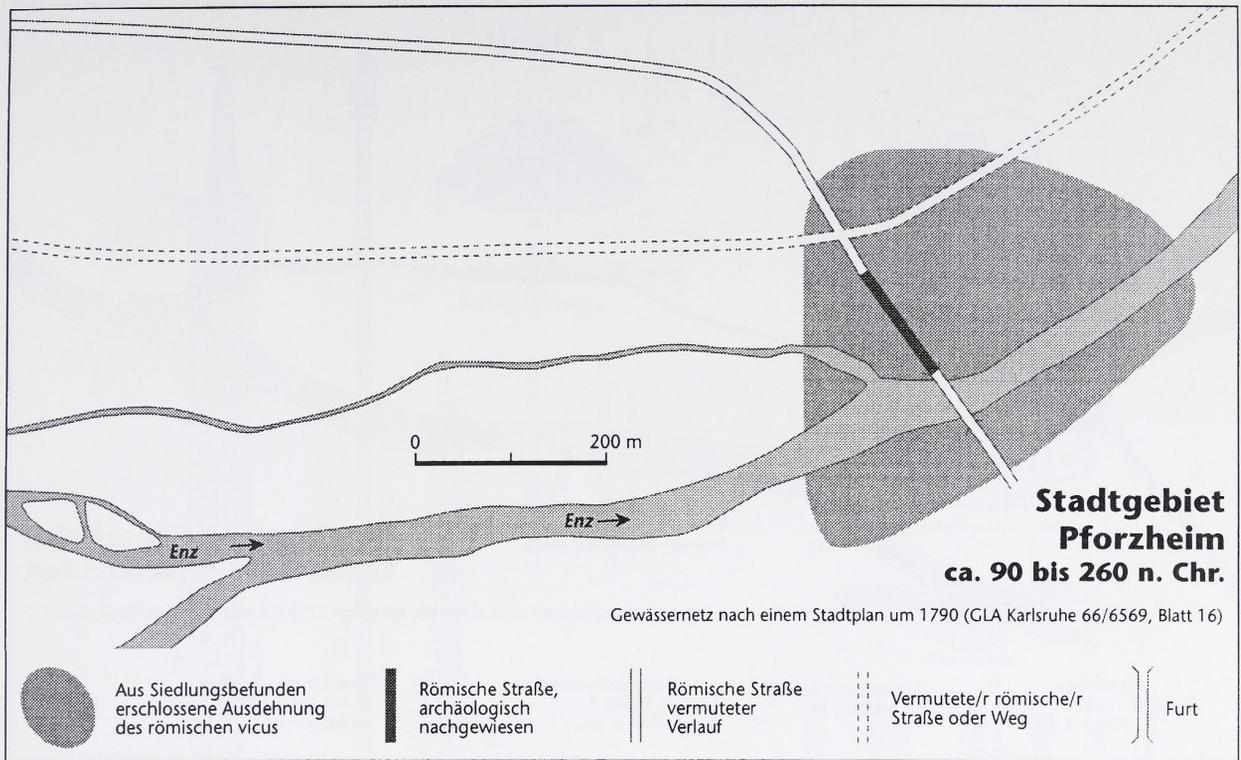


Abb. 4: Kaiserzeitliche (ca. 90–260 n. Chr.) Besiedlung im Pforzheimer Stadtgebiet. Zeichnung: G. Schefcik.

Am Kappelhofplatz zeigte sich, dass den steinernen Streifenhäusern Holzfachwerkbauten vorausgingen. Nach einer oder gar mehreren Brandkatastrophen wurden diese Mitte des 2. Jhs. durch besagte Steinbauten ersetzt, wobei eine leichte Verschiebung der Baufluchten darauf hinweist, dass es dabei offensichtlich zu großräumigen Veränderungen im Siedlungsgefüge kam. Die vergleichsweise qualitätvolle Ausführung der Steinbauten und ihrer Innenausstattung haben dem vicus zumindest in seinem bescheidenen provinziellen Rahmen sicher urbanes Gepräge verliehen. Der erkennbare Wohlstand gründete sicher nicht unwesentlich auf seine durch die verkehrsgünstige Lage bedingte Rolle im Gütertausch. Die Frage, ob *Portus* den Status eines *civitas*-Vorortes einnahm, ist indes nicht eindeutig zu klären<sup>15</sup>.

Die archäologischen Funde belegen ein Fortbestehen des vicus in seinen oben beschriebenen Strukturen bis in die Zeit um 260 n. Chr. Der im archäologischen Befund ablesbare gewaltsame Untergang dieser prosperierenden Siedlung ist somit zweifellos im

Rahmen jenes Ereignisses zu sehen, das landläufig als "Limesfall" bekannt ist. Jedoch nährt der Ortsname Pforzheim – eine typisch germanische Bildung mit der Endung -heim auf Basis der römischen Wurzel *portus* – den Gedanken an eine über dieses epochale Ereignis hinaus reichende Siedlungskontinuität. Zunächst nur eine sprachwissenschaftliche Vermutung, wurde die römische Namensform *Port(us)* für Pforzheim 1934 durch den Fund eines Leugensteines sicher belegt. So ist nicht unwahrscheinlich, dass die antike, möglicherweise um das Epitheton ANTIENSIS zu ergänzende Ortsbezeichnung – K. Kortüm möchte sie im Sinne von "Flusshafen, Verladestation, Stapelplatz" übersetzt sehen – in einem romanischen Umfeld ins Germanische tradiert wurde<sup>16</sup>. Damit stellt sich zwangsläufig die Frage nach den Trägern einer solchen Kontinuität.

Bereits C.S. Sommer hat das Verbleiben provinziäl-römischer Bevölkerungsreste im rechtsrheinischen Gebiet bis um die Wende vom 3. zum 4. Jh. postuliert<sup>17</sup>. Weiter ging K. Stribny mit seinen

<sup>16</sup> Dauber 1986, 477 f.; Kortüm 1995a, 73 ff.; 95 ff.; ders., 1995b, 117 ff.; Moers-Messmer 1989, 81 f. – Vgl. Anm. 19.

<sup>17</sup> Sommer 1988, 303 ff. – Dies entspricht in etwa der bis an das Ende des 3. Jahrhunderts anzunehmenden Konsolidierungsphase

<sup>15</sup> Zusammenfassung der Diskussion und Plädoyer für eine Deutung als Hauptort: Kortüm 1995a, 95 ff.

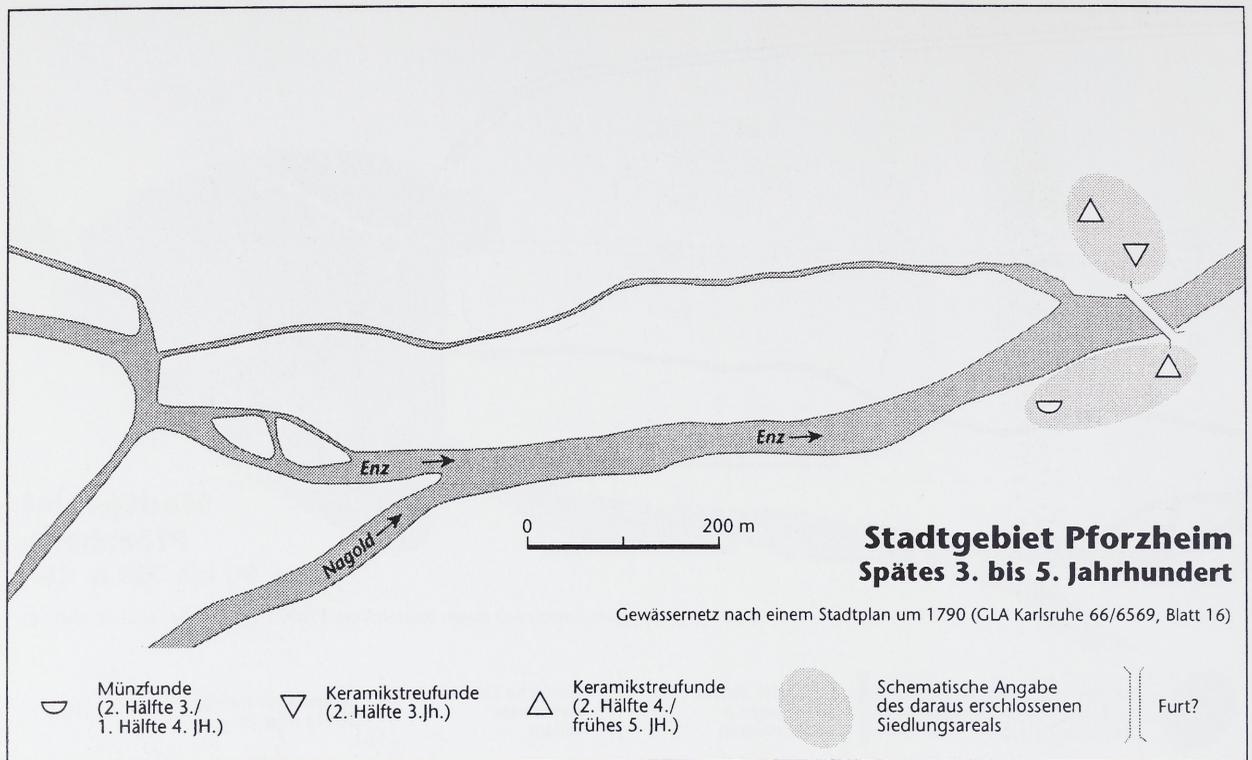


Abb. 5: Spätromische und frühalamannische (spätes 3. – 5. Jh.) Besiedlung im Pforzheimer Stadtgebiet. Zeichnung: G. Scheffek.

Untersuchungen “nachlimeszeitlicher” Münzreihen rechts des Rheins. Er konnte einige Zonen herausstellen, in denen ein geregelter Geldumlauf bis in die Mitte des 4. Jhs. fortbestand. Seiner Meinung nach kommen die Alamannen als alleinige Träger dieses Münzverkehrs nicht in Betracht, vielmehr rechnet er daneben mit römischen Bevölkerungsteilen, deren Anwesenheit im Zusammenhang mit einer direkten machtpolitischen Einflussnahme Roms in den Gebieten rechts des Rheins steht. Er geht von einer bis in die Mitte des 4. Jhs. wirksamen “milizionären Territorialverteidigung” aus<sup>18</sup>.

Innerhalb der hier besprochenen Region gehören, trotz relativ kleiner Münzreihen, die Einzugsgebiete der rechtsrheinischen Nord-Süd-Verbindungen zu den Zonen mit einer kontinuierlichen Geldzufuhr; davon zweigt Richtung Osten ein “Korridor” nach Pforzheim ab<sup>19</sup>. Abgesehen von dem numismati-

schen Befund tut man sich in Pforzheim mit dem archäologischen Nachweis romanischer Bevölkerungsreste schwer (Abb. 5). In diesem Zusammenhang ist lediglich eine Kellerverfüllung anzuführen, die K. Kortüm unter Vorbehalt in das 4. Jh. datiert<sup>20</sup>.

Keramikfunde des 4./5. Jhs., die sich wahrscheinlich mit der Anwesenheit von Alamannen auf dem Areal des römischen *vicus* in Verbindung bringen lassen, stammen aus den Siedlungsbereichen auf beiden Seiten der Enz. Es handelt sich dabei um das Randstück eines Nigragefäßes aus dem Krankenhausareal und einige Scherben handgemachter Gefäße aus der Brühlstraße (Abb. 5)<sup>21</sup>.

Neben dem Ortsnamen mit antiker Wurzel belegen also lediglich einige wenige Münzen und Scherben, dass Pforzheim wahrscheinlich auch über das Ende der Römerherrschaft hinaus seine Anziehungskraft als Siedelplatz behalten hat, wobei nicht auszuschließen ist, dass das Band der Siedlungskontinuität auch in der historischen Realität denkbar dünn war. Wie diese Siedlung aussah, welche wirtschaftliche und

der alamannischen Ethnogenese (vgl. Geuenich 1997, 73 ff.).

<sup>18</sup> Stribny 1989, 425 ff.

<sup>19</sup> Stribny 1989, 391 ff.; 399 Abb. 18; 401 Abb. 19. – Ein Blick auf die Hydronomie zeigt, dass mit Alb und Pfalz just im genannten “Münzfundkorridor” nach Pforzheim zwei Gewässernamen vorgermanischen Ursprungs gelegen sind. Gerade bei kleineren Fließgewässern, und als solche können diese Flüsse gelten, besteht die Möglichkeit einer “Nahentlehnung” aus einem

romanischen Umfeld (vgl. Kleiber 1973, 32 f.; 51 f.; ders. 1979; Moers-Messmer 1987, 49 ff., bes. 55; 62 Abb. 1; 64).

<sup>20</sup> Kortüm 1995a, 93 f.

<sup>21</sup> Kortüm 1995a, 94 Taf. 87, N 15; Schallmayer 1989, 141.

Grab 2.

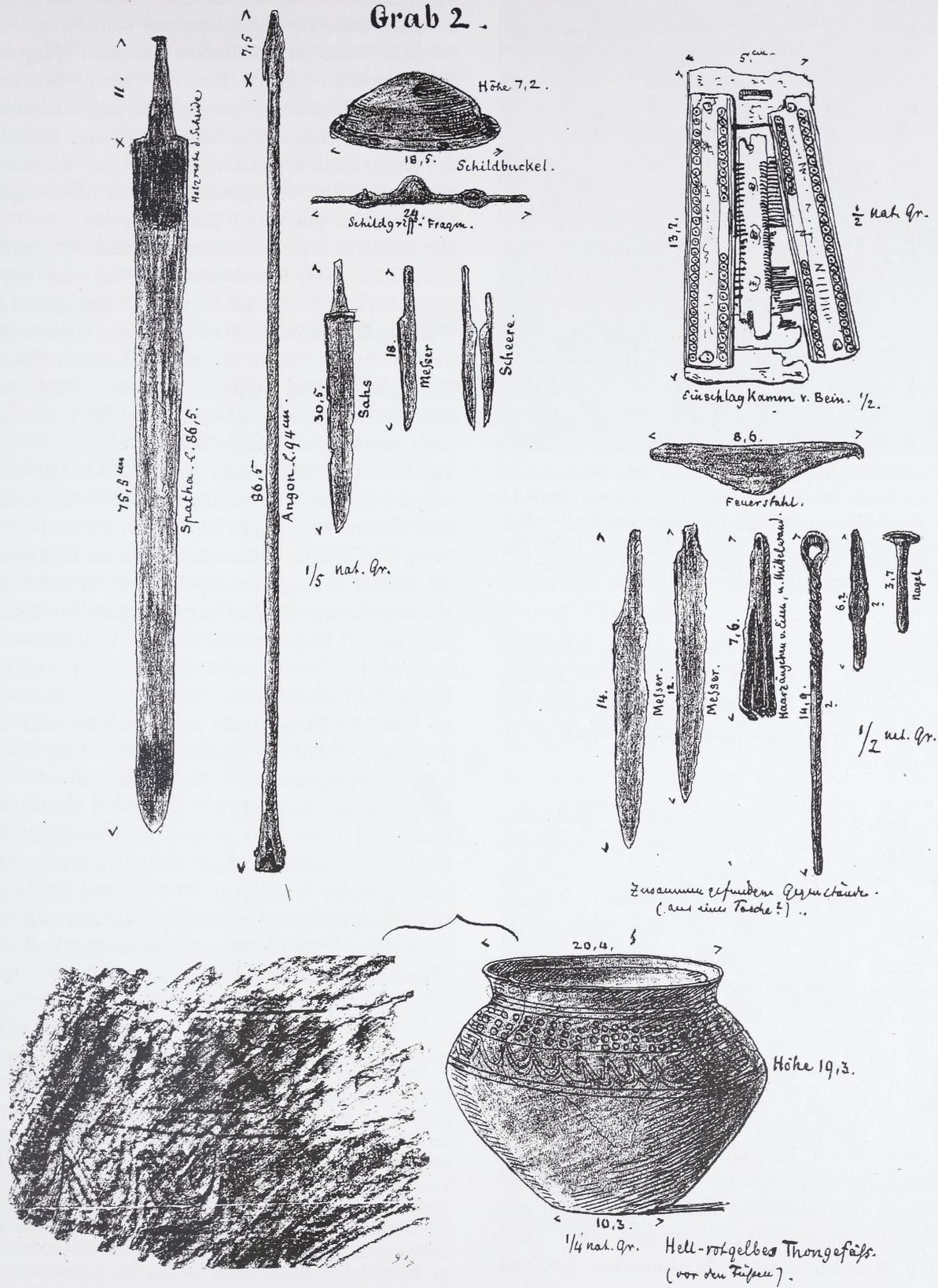


Abb. 6: Pforzheim (Gasanstalt). Inventar von Grab 2. Zeichnungen: E. Wagner, verkleinert.

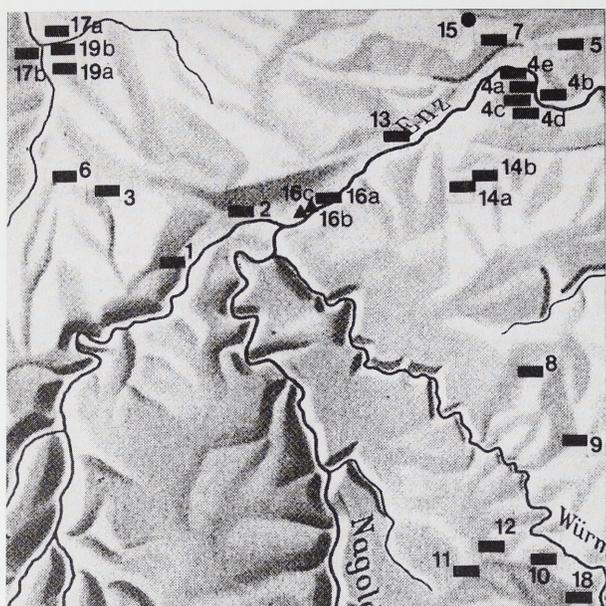


Abb. 7: Merowingerzeitliche Gräberfelder (■), Siedlungs- (▲) und Einzelfunde (●) in der Region um Pforzheim. Siehe Liste S. 254 ff. Kartengrundlage: Ausschnitt aus der Reliefkarte Baden-Württemberg 1: 600 000, vergrößert auf 1: 300 000. Freigabe des Landesvermessungsamts Baden-Württemberg vom 26.09.2001, Az. 2851.3-A/239.

strategische Rolle sie im alamannischen Siedlungssystem spielte, ob es dort – zumindest für kürzere Zeit – wirklich ein Nebeneinander romanischer und germanischer Siedler gab, darüber schweigen die archäologischen Quellen.

Eine strategisch herausgehobene Bedeutung Pforzheims wird erst wieder in der Merowingerzeit fassbar, allerdings mit einer vom *vicus* auf dem nördlichen Ufer rund 800 m flussabwärts gelegenen Fundstelle. Dort wurden auf dem Gelände der ehemaligen Gasfabrik 1896/97 insgesamt neun frühmittelalterliche Bestattungen, die frühesten aus der zweiten Hälfte des 6. Jhs., aufgedeckt<sup>22</sup>. Unter den in einem vergleichsweise hohen Anteil vertretenen Waffengräbern ist der mit einem Ango bewaffnete Krieger aus Grab 2 hervorzuheben (Abb. 6). Dies lässt in der zugehörigen Siedlung eine Straßenstation vermuten, deren Bewohnern im Rahmen eines weiträumigen Konzeptes zur Sicherung der Fernverbindungen im fränkischen Reich die Überwachung des Enzüberganges übertragen worden war<sup>23</sup>. Diese Station ist sicher nicht in der römischen Siedlung, sondern etwas enzabwärts von der Furt zu suchen.

Möglicherweise lag sie an einer Straße durch das Enzthal. Schon für die Römerzeit wurde hier eine zu dem *vicus* in Mühlacker-Dürrmenz führende Straße postuliert (s.o.). Ihre im frühen Mittelalter gesteigerte Bedeutung spiegelt sich möglicherweise in den zahlreichen Gräberfeldern, die sich – teilweise mit topographischem Bezug zu Kirchen – um den in historischer Zeit strategisch wichtigen Enzübergang bei Dürrmenz gruppieren (Abb. 7,4a–d)<sup>24</sup>.

Der militärisch-administrative Charakter der fränkischen Besiedlung Pforzheims wird durch das Ango-Grab, aber auch durch den allgemein hohen Anteil der Waffengräber hinlänglich belegt. Hinzu kommt, dass die Anwesenheit nicht nur merowingischer Funktionsträger, sondern – politisch gesehen – fränkischer Siedler überhaupt für das nähere Umfeld gerade hier am frühesten archäologisch nachweisbar ist<sup>25</sup>. Die Tatsache, dass sich dieser Befund einer rein siedlungsökologischen Erklärung entzieht, deutet gleichsam auf eine strategische Motivation der merowingischen Landnahme in diesem sekundären Gunstraum hin. Dieser strategische Aspekt der fränkischen Besiedlung schlägt sich ein Stück westlich Pforzheims noch in den jüngermerowingischen Siedlungsstrukturen nieder. Dort liegen die Gräberfelder von Dietlingen und Ellmendingen (Abb. 7,3,6) in unmittelbarer Nähe der Römerstraße von Pforzheim nach Ettlingen (vgl. Abb. 3)<sup>26</sup>. Südlich davon fehlen Spuren einer frühmittelalterlichen Besiedlung, obwohl auch an den weiter bachaufwärts gelegenen Partien von Pfnz- und Arnachtal größere Muschelkalkflächen theoretisch die Möglichkeit zu Ackerbau und Viehzucht geboten hätten (vgl. Abb. 1). Die Siedlungsgrenze zum Schwarzwald wurde hier offensichtlich nicht allein durch den Naturraum, sondern auch verkehrstechnisch definiert.

<sup>24</sup> Damminger 2002, 14 Abb. 2. – Da die postulierte Pforzheimer Straßenstation links, die Gräberfelder in Dürrmenz aber größtenteils rechts der Enz liegen, muss die Straße auf dem Weg dorthin nochmals die Flussseite gewechselt haben, es sei denn, ein solcher Übergang bestand bei der Straßenstation selbst. Die Existenz eines weiteren oder vielleicht neuen Überganges könnte die – in Bezug auf den *vicus* – abseitige Lage des Gräberfeldes bei der Gasfabrik erklären. Auf einer Karte von Dürrmenz und Mühlacker aus dem Jahre 1695 (GLA Karlsruhe HfK/Bd. XIX Bl. 71) führt eine Straße rechts der Enz von Westen auf ersten Ort mit seinem Flussübergang zu. Die linksufrige Straßenverbindung führt von Mühlacker nach Westen dagegen nur bis Enzberg, überquert hier den Fluss und stößt auf erstgenannten, offensichtlich nach Pforzheim führenden Weg.

<sup>25</sup> Vgl. Damminger 2002, 187 Abb. 46; 189.

<sup>26</sup> Damminger 2002, 191 Taf. 9,C; 13,E Karte 21.

<sup>22</sup> Wagner 1911, 15 f.; Staehle 1923, 135f.; Damminger 2002, 143; 262 ff. mit Abb. 63–64 Karte 23.

<sup>23</sup> Vgl. Theune-Großkopf 1997, 237 ff., bes. 238 Abb. 50.

Trotz aller Spuren staatlicher Lenkung und Orientierung am Fernwegenetz ist das merowingerzeitliche Siedlungswesen letztlich überwiegend agrarisch geprägt. Obwohl nicht als klassische Altsiedellandschaft zu bezeichnen, setzt sich die frühmittelalterlich besiedelte Region im Umfeld Pforzheims als sekundärer Gunstraum<sup>27</sup> deutlich von den siedlungsfeindlichen, erst mit dem mittelalterlichen Landesausbau ackerbaulich genutzten Naturräumen des Schwarzwaldes ab. So erstreckte sich das merowingerzeitliche Siedlungsgebiet enzaufwärts nicht allzu weit in Richtung Gebirge. Oberhalb Pforzheims sind zunächst die Grabfunde aus dem heutigen Ortsteil Brötzingen (Abb. 7,2) zu nennen. Das ehemalige Martinspatrozinium der in 300 m Entfernung zu dem Reihengräberfeld gelegenen Pfarrkirche ist dabei ein Hinweis auf die besondere Bedeutung dieses Ortes für die frühe kirchliche Organisation des oberen Enztales<sup>28</sup>. Der jüngermerowingische Friedhof von Birkenfeld (Abb. 7,1) und wohl auch die zugehörige Siedlung schließlich lagen weit oberhalb der Enz im Bereich einer Quellmulde, genau am Übergang von unterem Muschelkalk und oberem Buntsandstein. Diese geologische Linie markiert hier, wie auch am östlichen Schwarzwaldrand in aller Deutlichkeit zu erkennen<sup>29</sup>, das weiteste Vordringen der merowingerzeitlichen Besiedlung zum Nordschwarzwald hin. Belege für ein Vordringen in das Mittelgebirge, etwa auch zur Ausbeutung der Eisenerzvorkommen, wie dies für das frühe Mittelalter etwa im Schweizer Jura belegt ist<sup>30</sup>, fehlen.

Nach diesem Ausflug in die Region soll der Blick nun wieder auf Pforzheim selbst gerichtet werden. Die oben postulierte Straßenstation hatte nicht lange genug Bestand, um sich in der historischen Stadtopographie niederzuschlagen, doch auch aus den alten Siedlungskernen sind frühmittelalterliche Einzelfunde bekannt (Abb. 8).

Auch wenn es sich nur um Streufunde handelt, könn-

ten die bei den Ausgrabungen am Kappelhofplatz zutage gekommenen Fragmente merowingerzeitlicher Wölbwandtöpfe als Hinweis auf Siedlungstätigkeit während des 6. und/oder 7. Jhs. im *vicus*-Areal nördlich der Enz zu werten sein. Fund und Befund lassen sich für die nachrömische Zeit erst mit einer im Bereich eines römischen Gebäudes aufgedeckten Grube, deren Verfüllung Scherben der älteren gelbtonigen Drehscheibenware enthielt, verbinden. Karolingerzeitliche Scherben waren bereits im Jahre 1959 in einer Baugrube rund 150 m nördlich des Kappelhofplatzes zu Tage gekommen (Abb. 9)<sup>31</sup>.

Für die Karolingerzeit werden gleichfalls die frühesten Spuren kirchlicher Organisation im Pforzheimer Stadtgebiet fassbar. Nördlich des ehemaligen römischen Enzüberganges liegt Pforzheims älteste Pfarrkirche, die Altstadtkirche. Ein Pforzheimer Dekan ist in den Schriftquellen für das Jahr 1159 überliefert, der Kirchenbau selbst 1240. In einer Quelle des Jahres 1297 wird mit der *capella Sancti Martin in Phorzheim* schließlich auch das Patrozinium erstmals bezeugt. Der im Zweiten Weltkrieg stark mitgenommene Bau stammt, abgesehen von dem bemerkenswerten romanischen Tympanon über dem Westportal und dem gotischen Chor, in seiner aufgehenden Substanz im Wesentlichen aus dem 19. Jh. Im Rahmen des Wiederaufbaus gelang es, eingeschränkt durch den unter den damaligen Bedingungen erreichbaren Dokumentationsstand, zumindest in groben Zügen die Bebauungsgeschichte des Platzes durch archäologische Beobachtungen zu rekonstruieren. Unter dem Kirchenboden fanden sich nicht nur Reste einer romanischen Pfeilerbasilika, sondern auch die eines mindestens zweiphasigen Vorgängerbaus, der quer über der römischen Hauptstraße errichtet worden war. Die Datierung der frühesten dieser archäologisch greifbaren Kirchen, eines Saalbaues von rund 12 m x 20 m Größe, in das 9. Jh. stützt sich auf die beschrifteten Steintafeln zweier dieser Phase zuweisbaren Gräber. Eine noch frühere Kirche, die sich einem archäologischen Nachweis bislang allerdings noch entzieht, ist aufgrund des Martinspatroziniums und der oben genannten Siedlungsfunde und -befunde in unmittelbarer Nähe letztlich nicht auszuschließen<sup>32</sup>.

<sup>27</sup> Darunter sind Landschaften oder Siedlungskammern zu verstehen, die im Vergleich zum Altsiedelland (vgl. RGA I, 225 s.v. Altlandschaftskunde [H. Jäger]) erster Güte ungünstigere naturräumliche und/oder klimatische Bedingungen aufweisen und daher erst im Verlaufe des Neolithikums oder gar später aufgesiedelt und/oder nicht durch alle vorgeschichtlichen Epochen genutzt wurden. Zu regionalen Beispielen dieser Dreiteilung Altsiedelland – sekundärer Gunstraum – Mittelgebirge: Brestrich 1998, 68 ff.; Damminger/Schauer 1999, 529 ff.

<sup>28</sup> Seiler 1959, 89 ff.; 162.

<sup>29</sup> Quast 1993, 120 Abb. 64; Damminger 2002, 14 Abb. 2.

<sup>30</sup> Steiner 1995, 97; 98 Abb. 13.

<sup>31</sup> Schallmayer 1989, 141 f.; ders. 1990b, 15; Kortüm 1995a, 43.

<sup>32</sup> Haag/Bräuning 2001, 77 ff. mit Abb. 28; 151 ff.; Kortüm 1995a, 32 ff.; Lacroix 1939, 48 ff.

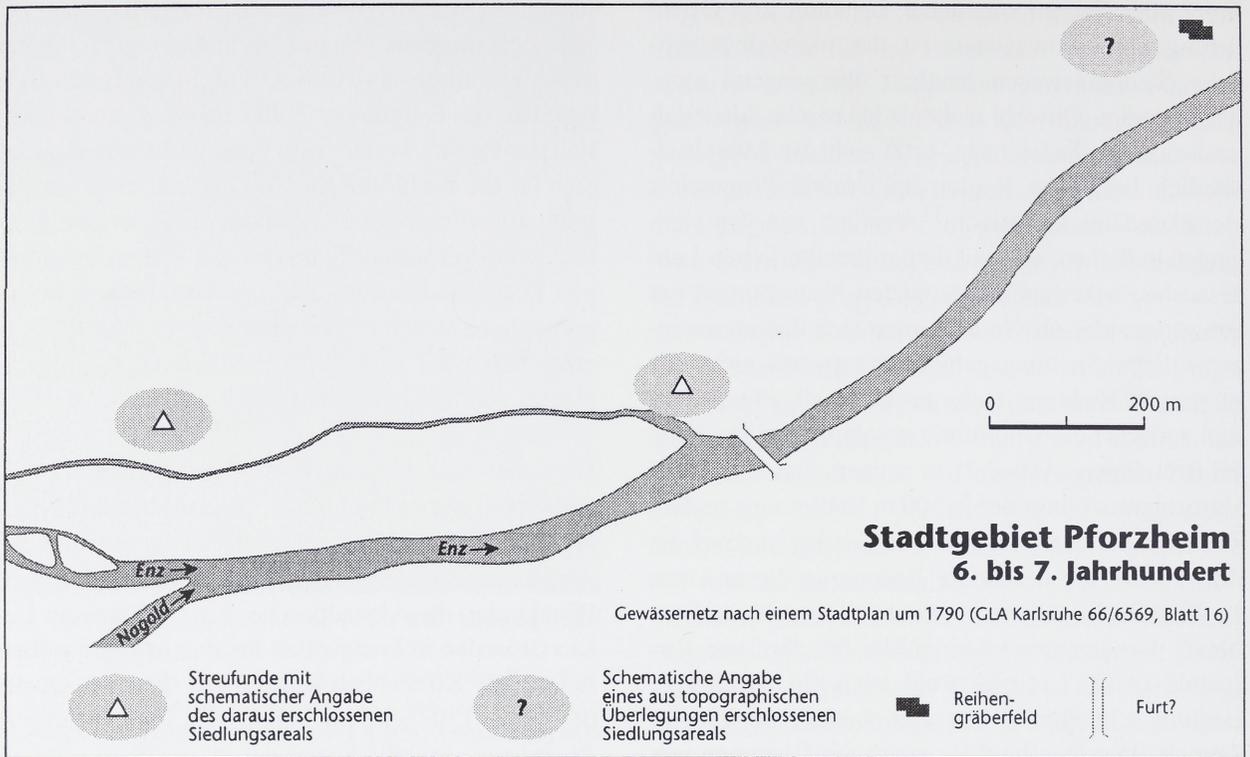


Abb. 8: Merowingerzeitliche (6. – 7. Jh.) Besiedlung im Pforzheimer Stadtgebiet. Zeichnung: G. Schefcik.

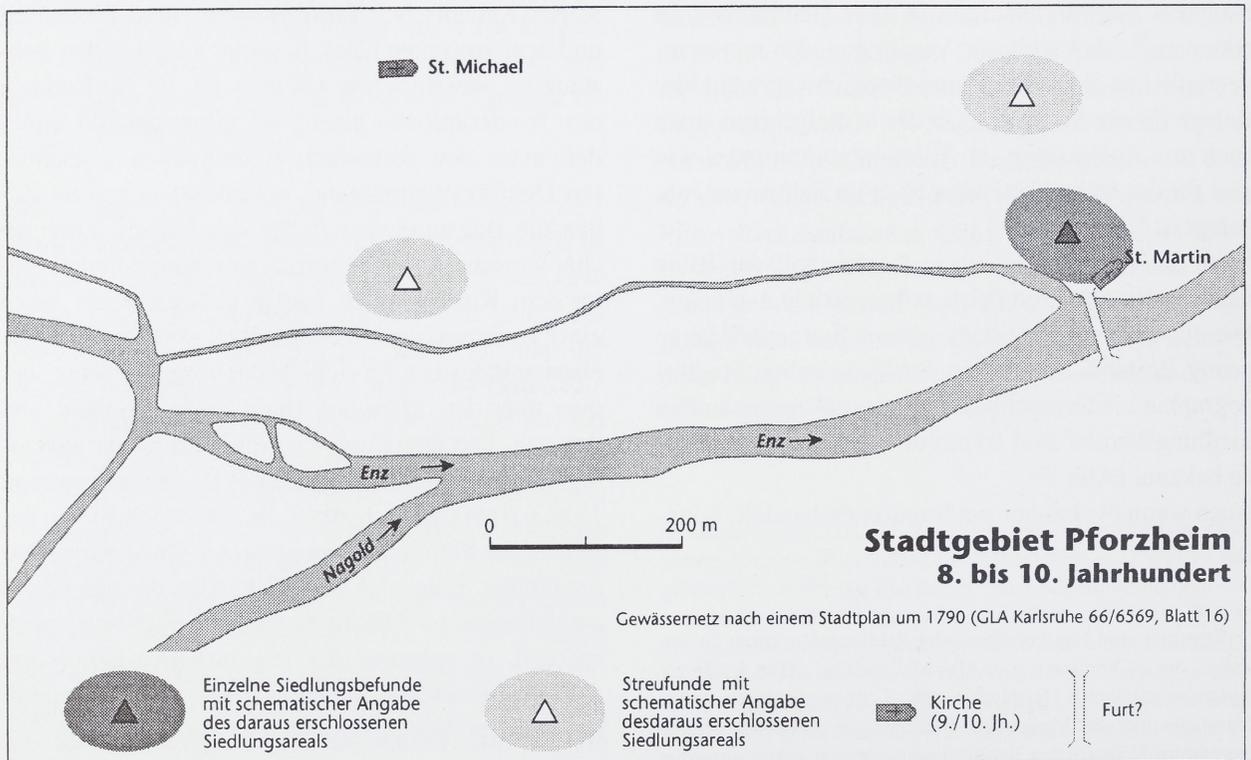


Abb. 9: Karolinger- bis ottonenzeitliche (8. – 10. Jh.) Besiedlung im Pforzheimer Stadtgebiet. Zeichnung: G. Schefcik.

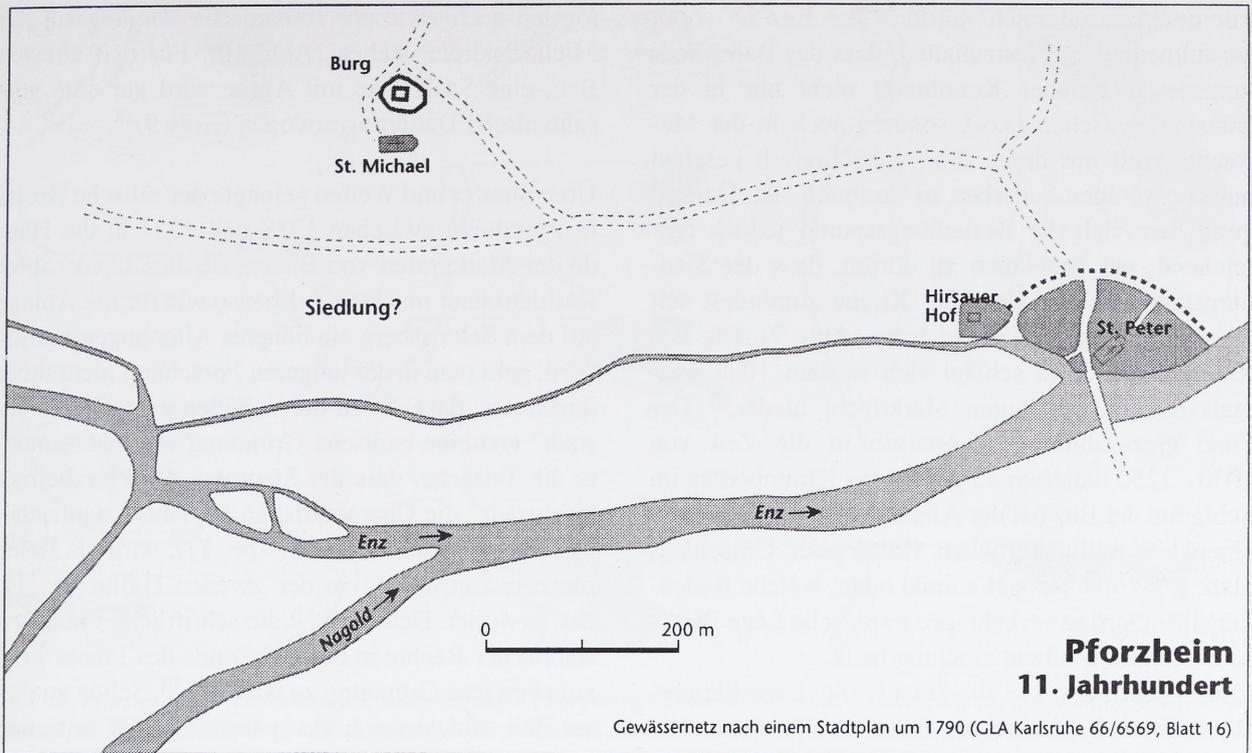


Abb. 10: Rekonstruierte Siedlungsstruktur Pforzheims im 11. Jh. Nach Timm 1995, 6. Zeichnung: G. Schefcik.

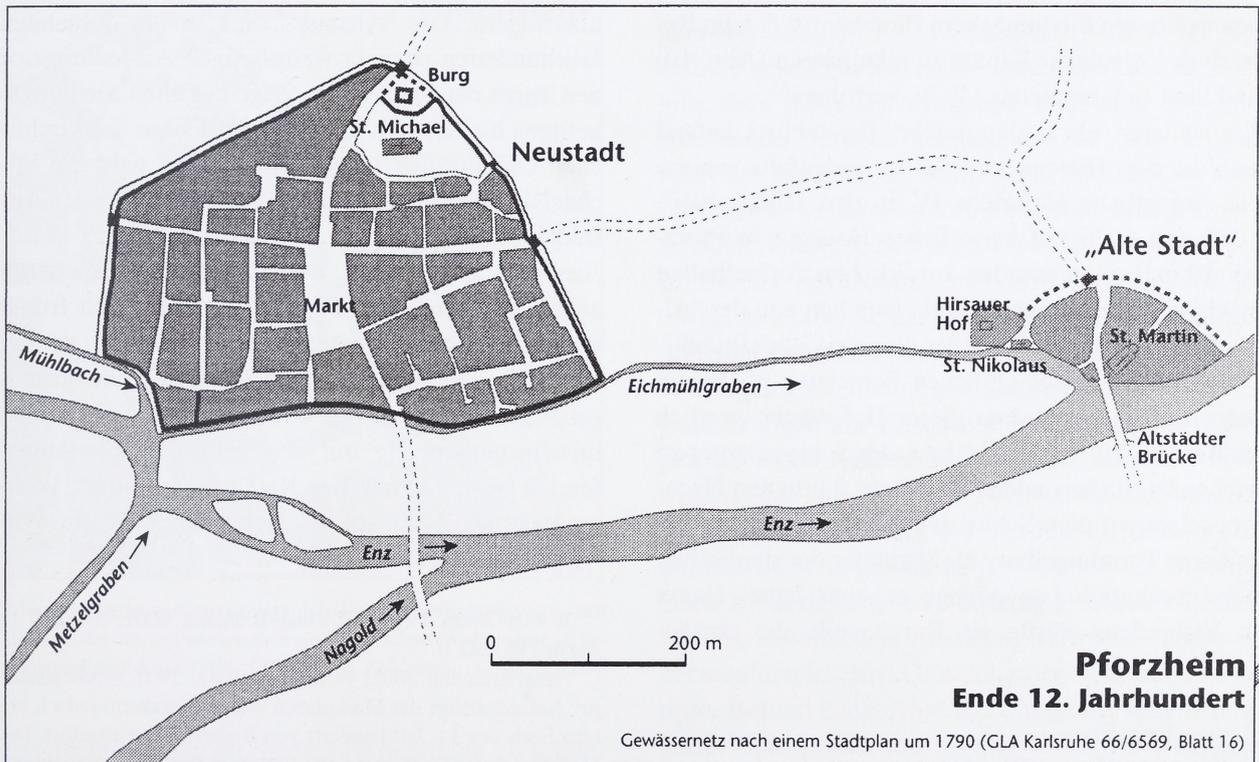


Abb. 11: Rekonstruierte Siedlungsstruktur Pforzheims im ausgehenden 12. Jh. Nach Timm 1995, 8. Zeichnung: G. Schefcik.

Für den *vicus*-Bereich nördlich der Enz ist somit zusammenfassend festzuhalten, dass das Band siedlungsgeschichtlicher Kontinuität nicht nur in der frühalamannischen (s.o.), sondern auch in der Merowingerzeit nur dünn, d.h. archäologisch gesehen nur aus wenigen Scherben zu "knüpfen" ist. Danach verdichten sich die Besiedlungsspuren jedoch hinreichend, um annehmen zu dürfen, dass der Siedlungskern um die Altstädter Kirche zumindest seit der Karolingerzeit Bestand hatte (Abb. 9). Die Bedeutung des Ortes schlägt sich in dem 1082 erstmals textlich erwähnten Marktrecht nieder.<sup>33</sup> Der Fund eines durch <sup>14</sup>C-Analyse in die Zeit von 1030–1250 datierten so genannten Kimmbootes im Schlamm der Enz bei der Altstädter Brücke weist auf einen hochmittelalterlichen Hafen oder Umschlagplatz hin<sup>34</sup> und bezeugt einmal mehr, welche Bedeutung die günstige verkehrsgeographische Lage Pforzheims für die Stadtentwicklung hatte.

Im ausgehenden 11. Jh. erwarb die Benediktinerabtei Hirsau umfangreiche Güter in Pforzheim, die schließlich etwa die Hälfte der Gemarkungsfläche umfasst haben dürften. Das "Hirsauer Hofgut" als Zentrum dieses Klosterbesitzes ist im hier beschriebenen ältesten Siedlungskern Pforzheims, d. h. im Bereich der Altstädter Kirche zu lokalisieren (Abb. 10) und lässt sich bis in das 19. Jh. verfolgen<sup>35</sup>.

Ein weiterer sehr umfangreicher Besitzblock befand sich in den Händen der Salier; jedenfalls weisen die Aufenthalte Heinrichs IV. in den Jahren 1067, 1074 und 1076 auf kaiserliches Hausgut in Pforzheim hin<sup>36</sup>. Den aus den kaiserlichen Aufenthalten erschlossenen Königshof hatte man lange in der "Alten Stadt" lokalisiert<sup>37</sup>. In der jüngeren landeskundlichen und stadtgeschichtlichen Forschung überwiegt jedoch die Ansicht, dass dieser Hof weiter westlich im Bereich der "Neustadt" bzw. des Schlossberges zu suchen ist. Insbesondere Ch. Timm führte den Nachweis, dass auf dem Schlossberg bereits in der Salierzeit eine Turmhügelburg als Vorläufer der staufischen bzw. markgräflichen Anlage existiert hatte. Damit in Verbindung dürfte als Burgkapelle die archäo-

logisch nachgewiesene romanische Vorgängerin der Michaelskirche stehen (Abb. 10). Für den ältesten Bau, eine Saalkirche mit Apsis, wird gar eine vorromanische Datierung erwogen (Abb. 9)<sup>38</sup>.

Über Staufer und Welfen gelangte der salische Besitz in Pforzheim zwischen 1218 und 1227 in die Hände der Markgrafen von Baden, die den Ort zu ihrer Residenzstadt machten<sup>39</sup>. Ebenso wie für die Anlage auf dem Schlossberg ein höheres Alter angenommen wird, geht man in der jüngeren Forschung nicht mehr davon aus, dass die zu deren Füßen gelegene "Neustadt" erst eine badische Gründung sei. Insbesondere die Tatsache, dass der Stadtplan der Pforzheimer "Neustadt" die Charakteristika geplanter staufischer Gründungsstädte aufweist (Abb. 11), wird als Beleg für eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. gewertet. Demnach ist die schriftliche Fixierung städtischer Rechte in einer Urkunde des Jahres 1195 auf eben jene Gründung zu beziehen<sup>40</sup>. Schon zu dieser Zeit schickte sich die spätestens 1290 mit einer Stadtmauer als sichtbares Zeichen städtischer Freiheit versehene "Neustadt" an, den alten Siedlungskern um die Martinskirche in seiner Bedeutung zu überflügeln. Die "Altstadt" sank in den folgenden Jahrhunderten zu einer weilerartigen Ansiedlung vor den Toren der Stadt herab. Züge des alten Siedlunggefüges hielten sich lediglich auf Ebene der kirchlichen Organisation länger – noch 1385 wird die Michaelskirche auf dem Schlossberg als Filiale der Altstädter Kirche tituliert<sup>41</sup>.

Aus dem historischen Befund folgt also, dass der zweite Siedlungskern Pforzheims wesentlich früher als bislang angenommen einen Gegenpol zu der kirchlich geprägten "Altstadt" bildete. Die grundsätzliche Siedlungsgunst des Geländes wurde bereits im Zusammenhang mit den keltischen Siedlungsfunden beim Technischen Rathaus konstatiert. Während daraus nicht auf eine bis zurück in die Vor-

<sup>38</sup> Köhler/Timm 1996, 17; Haag/Bräuning 2001, 55; 210 f.; Becht 1983, 42 ff.

<sup>39</sup> Haag/Bräuning 2001, 44 ff.; Zier 1982, 29 ff. – Als ständiger Aufenthaltsort der Markgrafen wurde Pforzheim jedoch bereits Ende des 14. Jahrhunderts von Baden-Baden abgelöst. Die Markgrafen der Durlacher Linie verlegten ihre Residenz schließlich 1565 endgültig in die für ihre Dynastie eponyme Stadt im Oberrheingraben.

<sup>40</sup> Timm 1993, 39 f.; Haag/Bräuning 2001, 55 ff. – Zu grundlegenden metrologischen Untersuchungen von Stauferstädten vgl. Nitz 1998, 92 ff.

<sup>41</sup> Becht 1983, 43 ff.; Kortüm 1995a, 22; Kronenwett/Timm 1995, 444 f.

<sup>33</sup> Fries 1971, 271.

<sup>34</sup> Kronenwett/Timm 1995, 443 f.

<sup>35</sup> Kronenwett/Timm 1995, 445 f.; Fries 1971, 271; Haag/Bräuning 2001, 44 f.

<sup>36</sup> In diesem Zusammenhang sei – einmal mehr – unter dem verkehrsgeographischen Aspekt darauf hingewiesen, dass sich in den Königsitinerarien letztlich auch das Fernwegenetz und übergeordnete Punkte in demselben niederschlagen.

<sup>37</sup> z.B. Fries 1971, 271.

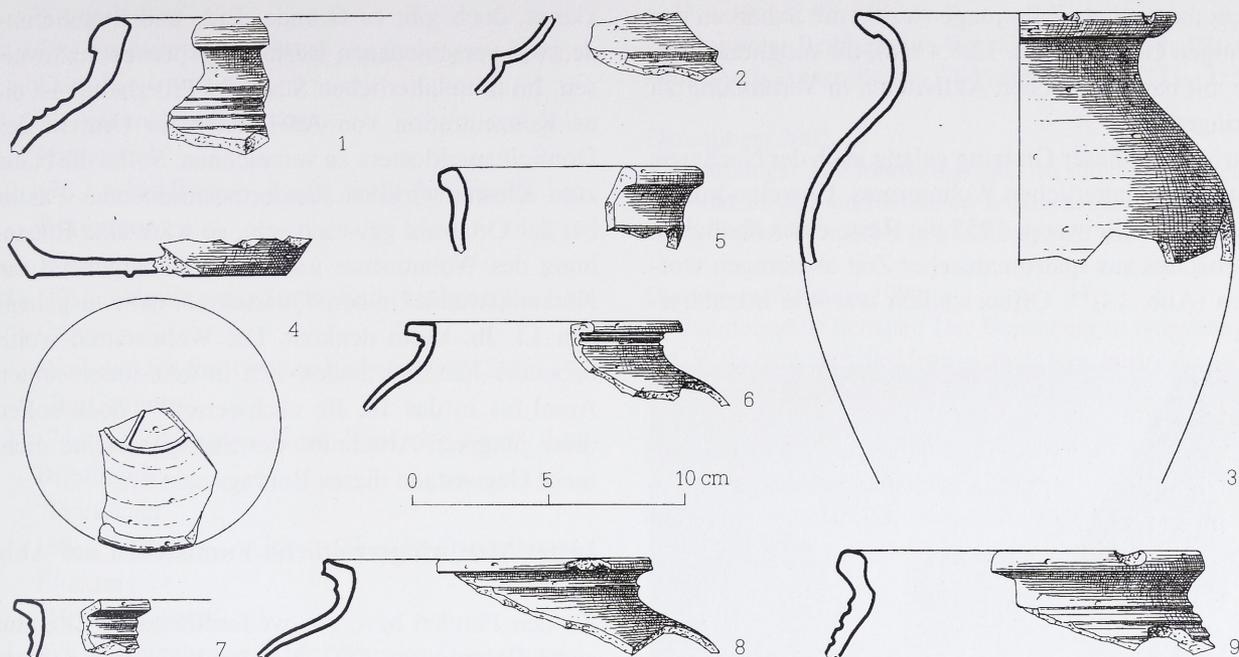


Abb. 12: Pforzheim, Bibliotheksneubau, Keramikfunde: 1 rauwandige Drehscheibenware, 6./7. Jh.; 2 ältere gelbtonige Drehscheibenware, 9./10. Jh.; 3,4 nachgedrehte Ware, spätes 12. Jh.; 5 Becherkachel, 12./14. Jh.; 6–8 ältere grautonige Drehscheibenware, (11.)/12. Jh. M.1:3. Bestimmung U. Gross, Zeichnung: Th. Schwarz.

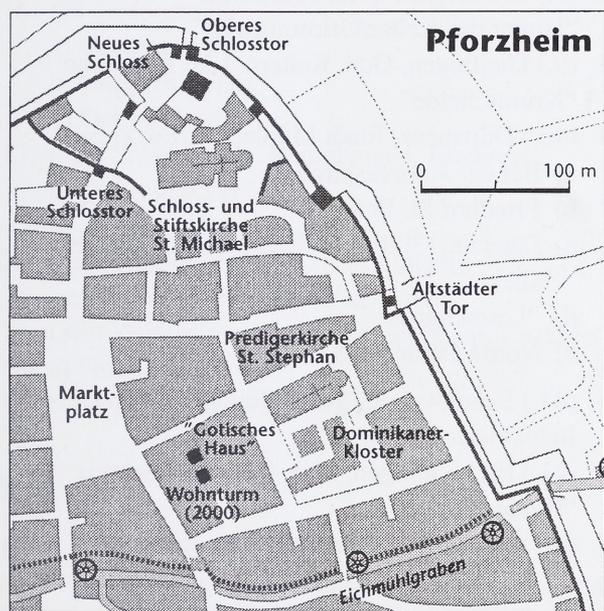


Abb. 13: Stadtquartiere im Bereich des Dominikanerklosters mit Eintrag der nachgewiesenen mittelalterlichen Wohntürme. Kartengrundlage: Lutz 1998, 136 Abb. 9. Zeichnung: G. Schefcik.

geschichte reichende Siedlungskontinuität zu schließen ist, könnten einzelne bei den jüngsten Grabungen im Rathausbereich als Streufunde zutage gekommene merowingerzeitliche und spätkarolingisch-ottonische Scherben (Abb. 12,1,2) ein vager Hinweis darauf sein, dass im Bereich der planmäßig angelegten Neustadt schon seit dem frühen Mittelalter mit

einer präurbanen Besiedlung in Gestalt verstreut liegender Hofanlagen zu rechnen ist (Abb. 8; 9). Die archäologisch nachweisbare kontinuierliche Besiedlung setzt indes erst im hohen Mittelalter ein. Entsprechende Befunde konnten sowohl 1996 im Bereich des ehemaligen Dominikanerklosters als auch 2000 etwas weiter westlich in der Baugrube der neuen Stadtbibliothek beobachtet werden (Abb. 13). Im Bereich des Dominikanerklosters wurden die zunächst scheinbar keiner Ordnung unterliegenden frühesten Befunde aus dem 12. Jh. schon bald von planvoll angelegten Siedlungsstrukturen u.a. in Form von Einrichtungen zur Frischwasserversorgung und Wegen überlagert. Diese von D. Lutz ebenfalls noch dem 12. Jh. zugewiesenen Befunde wurden von der etwa im letzten Drittel des 13. Jhs. errichteten Dominikanerkirche geschnitten.<sup>42</sup> Auch in der Grabung beim Bibliotheksneubau bestätigte sich die derzeit von der historischen Forschung vertretene These einer stauferzeitlichen Gründung der Neustadt. Als ältester Befund konnte dort ein 2 m breiter scherbendatierter Spitzgraben des 12. Jhs. (Abb. 12,7) nachgewiesen werden, der – wie die oben genannten hochmittelalterlichen Befunde auf dem Klosterareal – in seiner Orientierung dem mittelalterlichen Straßen-

<sup>42</sup> Lutz 1996, 284 ff.; ders. 1998, 143 ff.

netz folgt. Nur wenig jünger waren die Scherben aus einigen Gruben (Abb. 12,3.4.6.8), die möglicherweise mit handwerklichen Aktivitäten in Verbindung zu bringen sind<sup>43</sup>.

Im Verlauf dieser Grabung gelang auch der Nachweis eines mittelalterlichen Wohnturmes. Unweit nördlich der Fundstelle waren 1955 die Reste eines ähnlichen Gebäudes aus spätromanischer Zeit abgetragen worden (Abb. 14)<sup>44</sup>. Offensichtlich war wie in zahlrei-



Abb. 14: Das sog. "Gotische Haus" vor dem Abbruch im Jahre 1955. Foto LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Fotoarchiv.

chen anderen mittelalterlichen Städten Süddeutschlands<sup>45</sup> auch in Pforzheim die Bebauungsstruktur in den Frühphasen der Stadtentwicklung durch große Grundstücke mit rückwärtig darin errichteten Wohntürmen wohlhabender Familien geprägt (Abb. 13). Stratigraphisch ließ sich das zeitliche Verhältnis der oben genannten Erdbefunde zum Wohnturm nicht

klären, doch gibt es Gründe, Erd- und Steinbefunde zwei verschiedenen Besiedlungsphasen zuzuweisen. Im mittelalterlichen Stadtbild Pforzheims ist eine Konzentration von Adelssitzen im Umfeld des Dominikanerklosters zu verzeichnen. Sollte die Nähe zum Kloster wirklich standortbestimmender Faktor bei der Ortswahl gewesen sein, so wäre eine Entstehung des Wohnturmes und damit einhergehend ein Nutzungswandel in dem Quartier vor dem ausgehenden 13. Jh. kaum denkbar. Die Wohnstätten wohlhabender Familien ließen sich in dem untersuchten Areal bis in das 16. Jh. nachweisen<sup>46</sup>, doch sollen diese jüngeren Abschnitte der Stadtgeschichte nicht mehr Gegenstand dieses Beitrags sein<sup>47</sup>.

#### Liste: Merowingerzeitliche Fundstellen auf Abb. 7.

Zu den Funden bzw. zur weiterführenden Literatur siehe Damminger 2002, Katalog und Liste 1. Konkordanzangabe in Klammern.

1. (2.) Birkenfeld, Enzkreis  
"Große Höhe"
2. (5.) Brötzingen, Stadt Pforzheim  
"Hinter der Kelter/Grimmigweg"
3. (9.) Dietlingen, Gde. Keltern, Lkr. Karlsruhe  
"Krummhelde"
4. (43.) Dürrmenz, Stadt Mühlacker, Enzkreis
  - a) Bei der Andreaskirche
  - b) Friedhof St. Peter
  - c) Jägerstr. (300 m südwestlich der Andreaskirche)
  - d) "Leimengrube"
  - e) Nordwestrand des Ortes
5. (44.) Eckenweiher, Stadt Mühlacker, Enzkreis  
Industriestr. (Tonwerke)
6. (11.) Ellmendingen, Gde. Keltern, Enzkreis  
"Helden"
7. (46.) Erlenbach, Gde. Ötisheim, Enzkreis

<sup>46</sup> Damminger 2000, 212 f.; 213 Abb. 194. – Zu Wandel in Herkunft und Sozialstruktur des Pforzheimer Adels (mit weiterführender Lit.): Haag/Bräuning 2001, 46.

<sup>47</sup> Es sei erwähnt, dass Pforzheim auch in der frühen Neuzeit einen Teil seiner Wirtschaftskraft seiner verkehrsgeographisch günstigen Lage in unmittelbarer Reichweite der "Rohstofflandschaften" des Nordschwarzwaldes verdankte. Die Flößerei war – mit Fluktuationen – vom 15./16. bis in das 19. Jahrhundert ein wichtiger Gewerbezug (Zier 1982 69 ff.; 138 ff.; 142 ff.). Aber auch das Eisenerz aus den Revieren des Nordschwarzwaldes spielte eine wirtschaftliche Rolle. Es wurde in der Stadt in einem seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bestehenden Hochofen und mehreren Hammerwerken verarbeitet (Kortüm 1995a, 102).

<sup>43</sup> Damminger 2000, 214 f.

<sup>44</sup> Timm 1993, 35 ff.; Trost 1961, 91. – Bauaufnahme (April 1950) durch L. Kallmeyer und W. Müller-Wiener (Archiv Landesdenkmalamt Karlsruhe).

<sup>45</sup> Oexle 1988, 399 ff. mit Abb. 19.

- “Kappeläcker”
8. (49.) Friolzheim, Enzkreis  
“Darre”
9. (51.) Heimsheim, Enzkreis  
“Hinter Eck”
10. (73.) Merklingen, Stadt Weil der Stadt, Lkr. Böblingen  
Westrand des Ortes
11. (57.) Möttlingen, Stadt Bad Liebenzell, Lkr. Calw  
Weil-der-Städter-(früher Liebenzeller) Str./  
“Im Gründle”
12. (74.) Münklingen, Stadt Weil der Stadt, Lkr. Böblingen  
“Dorfäcker”
13. (58.) Niefern, Gde. Niefern-Öschelbronn, Enzkreis  
“Herrenwingert”
14. (63.) Öschelbronn, Gde. Niefern-Öschelbronn, Enzkreis  
a) Gartenstr. (westl. des Ortes)  
b) “Ober dem Reutweg”
15. (65.) Ötisheim, Enzkreis
16. (29.) Pforzheim  
a) Gasanstalt  
b) Kappelhofplatz  
c) Deimlingstr.
17. (32.) Singen, Gde. Remchingen, Enzkreis  
a) “Vögelisäcker”  
b) “Buchwald”
18. (75.) Weil der Stadt, Lkr. Böblingen  
Lehmgrube nordwestlich der Stadt
19. (38.) Wilferdingen, Gde. Remchingen, Enzkreis  
a) “Im Grund”  
b) “Bei der Remchinger Kirche”
- F. Damminger, Von Weinkellern und Wohntürmen – Archäologische Beiträge zur Geschichte der Stadt Pforzheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2000, 211 – 215.
- Damminger 2002  
F. Damminger, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 61 (Stuttgart 2002).
- Damminger/Schauer 1999  
F. Damminger/P. Schauer, Der Bogenberg in Niederbayern. Vorbericht über die Untersuchungsergebnisse der Jahre 1997 – 1998. Arch. Korrb. 29, 1999, 517 – 536.
- Dauber 1950  
A. Dauber, Zur Besiedlung im Karstgebiet nördlich Pforzheim. Bad. Fundber. 18, 1948 – 1950, 127 – 136.
- Dauber 1986  
A. Dauber, in: Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart, Aalen 1986<sup>3</sup>) 477 – 481.
- Fries 1971  
W. Fries, Das frühmittelalterliche Wegenetz und die Gründung der neuen Stadt Pforzheim. Pforzheimer Geschbl. 3 (Pforzheim 1971) 261 – 274.
- Gassmann 1995  
G. Gassmann, Untersuchungen von Verhüttungsanlagen in Neuenbürg “Schnaizteich”, Enzkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 155 – 158.
- Gassmann 1996  
G. Gassmann, Neue Forschungen zur keltischen Eisenproduktion. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1996, 94 – 100.
- Geuenich 1997  
D. Geuenich, Ein junges Volk macht Geschichte. Herkunft und “Landnahme” der Alamannen. In: Die Alamannen. Ausstellungskatalog Stuttgart (Stuttgart 1997) 73 – 78.
- Haag/Bräuning 2001  
S. Haag/A. Bräuning, Pforzheim. Spurensuche nach einer untergegangenen Stadt. Arch. Stadtkataster Baden-Württemberg 15 = Materialh. Stadtgesch. Stadt Pforzheim 15 (Ubstadt-Weiher 2001).
- Huttenlocher/Dongus 1967  
F. Huttenlocher/H. Dongus, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 170 Stuttgart. Naturräumliche Gliederung Deutschlands (Bad Godesberg 1967).
- Jensen 1981  
I. Jensen, in: K. Bittel/W. Kimmig/S. Schiek, Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 437 – 441.

## Literatur

Becht 1983  
H.-P. Becht, Pforzheim im Mittelalter. Überlegungen und Bemerkungen zum Stand der Forschung. In: H.-P. Becht (Hrsg.), Pforzheim im Mittelalter. Pforzheimer Geschbl. 6 (Sigmaringen 1983) 39 – 62.

Brestrich 1998  
W. Brestrich, Gedanken zur archäologischen Kulturlandschaft des oberen Elbtals. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschr. Georg Kossack zum 75. Geburtstag. Regensburger Beitr. prähist. Arch. 5 (Regensburg 1998) 67 – 90.

Damminger 2000

Jensen 1986

I. Jensen, Der Schloßberg von Neuenbürg. Eine Siedlung der Frühlatènezeit im Nordschwarzwald. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1986).

Kleiber 1973

W. Kleiber, Zwischen Antike und Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem in Südwestdeutschland im Lichte der Sprachforschung. Frühmittelalterl. Stud. 7, 1973, 27–52.

Kleiber 1979

W. Kleiber, Vordeutsche und nichtgermanische Gewässer- und Siedlungsnamen. Historischer Atlas Baden-Württemberg (Stuttgart 1979) Karte III, 5 mit Beiwort.

Köhler/Timm 1996

M. Köhler/Ch. Timm, Evangelische Schloß- und Stiftskirche St. Michael Pforzheim. Schnell Kunstführer 2215 (Regensburg 1996).

Kortüm 1995a

K. Kortüm, PORTUS – Pforzheim. Untersuchungen zu Archäologie und Geschichte in römischer Zeit. Quellen und Stud. Gesch. Stadt Pforzheim 3 (Sigmaringen 1995).

Kortüm 1995b

K. Kortüm, PORTUS/Pforzheim, “Furt, Fähre” oder “Hafen”? Arch. Korrbibl. 25, 1995, 117–125.

Kronenwett/Timm 1995

H. Kronenwett/Ch. Timm, Fenster zur Pforzheimer Stadtgeschichte: Der archäologische Schauplatz Kappelhof. Bad. Heimat 75, 1995, 441–468.

Lais 1937

R. Lais, Die Steinzeit im Schwarzwald. Bad. Fundber. 13, 1937, 29–66.

Lacroix 1939

E. Lacroix, in: E. Lacroix/P. Hirschfeld/W. Paeseler, Die Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim. Kunstdenkm. Badens 9/7 (Karlsruhe 1939).

Lutz 1996

D. Lutz, Beobachtungen beim ehemaligen Dominikanerkloster in Pforzheim. In: Arch. Ausgrabungen Baden-Württemberg 1996, 284–288.

Lutz 1998

D. Lutz, Archäologische Befunde zur Stadtentwicklung von Durlach im Vergleich zu Bruchsal, Ettlingen und Pforzheim. In: E. Reinhard / P. Rückert (Hrsg.), Staufische Stadtgründungen am Oberrhein. Oberrhein. Stud. 15 (Sigmaringen 1998) 111–148.

Moers-Messmer 1987

W. v. Moers-Messmer, Die vordeutschen geographischen Namen des Kraichgaues und des unteren Neckarlandes.

Kraichgau. Beitr. Landschafts- und Heimatforsch. 10, 1987, 67–90.

Moers-Messmer 1989

W. v. Moers-Messmer, Die vordeutschen geographischen Namen des Kraichgaues und des unteren Neckarlandes. Kraichgau. Beitr. Landschafts- und Heimatforsch. 11, 1989, 49–75.

Nitz 1998

H.-J. Nitz, Ettlingen – Eppingen – Durlach – Sinsheim. Planungs- und Vermessungsprinzipien staufischer Gründungsstädte im Oberrheingebiet. Ihre Rekonstruktion mit metrologischen Methoden. In: E. Reinhard/P. Rückert (Hrsg.), Staufische Stadtgründungen am Oberrhein. Oberrhein. Stud. 15 (Sigmaringen 1998) 73–109.

Oexle 1988

J. Oexle, Mittelalterliche Stadtarchäologie in Baden-Württemberg. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 381–411.

Planck 1981

D. Planck, Der obergermanisch-rätische Limes in Südwestdeutschland und seine Vorläufer. In: ders. (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 251–280.

Schallmayer 1989

E. Schallmayer, Der Kappelhofplatz – Ausgrabungen im ältesten Stadtteil Pforzheims. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 139–143.

Schallmayer 1990a

E. Schallmayer, Fortsetzungen der Ausgrabungen auf dem Kappelhofplatz von Pforzheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 141–145.

Schallmayer 1990b

E. Schallmayer, Die Siedlungsgeschichte Pforzheims im Lichte neuer Ausgrabungen auf dem Kappelhofplatz (Script eines am 8.6.1990 gehaltenen Vortrags; Ortsakten des LDA [Mittelalter] Karlsruhe).

Schallmayer 1991

E. Schallmayer, Abschluß der archäologischen Untersuchungen am Kappelhofplatz in Pforzheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 135–139.

Seiler 1959

A. Seiler, Zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonen des Bistum Speyer. Veröff. Komm. geschichtl. Landeskde. Baden-Württemberg B 10 (Stuttgart 1959).

Sommer 1988

C. S. Sommer, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 281–310.

Staeble 1923

K. F. Staeble, Urgeschichte des Enzgebietes (Augsburg 1923).

Steiner 1995

L. Steiner, Le Bas-Empire et le Haut Moyen Age. Arch. Schweiz 18, 1995, 89–100.

Stribrny 1989

K. Stribrny, Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr. Ber. RGK 70, 1989, 351–506.

Theune-Großkopf 1997

B. Theune-Großkopf, Die Kontrolle der Verkehrswege. Ein Schlüssel zur fränkischen Herrschaftssicherung. In: Die Alamannen. Ausstellungskatalog Stuttgart (Stuttgart 1997) 237–242.

Timm 1993

Ch. Timm, Pforzheim um 1500 – Zur Topographie einer verschwundenen Stadt. In: Pforzheim zur Zeit der Pest (Pforzheim 1993) 29–51.

Timm 1995

Ch. Timm, Pforzheim in historischen Karten (Pforzheim 1995).

Trost 1961

O. Trost, Die Adelssitze im alten Pforzheim. Pforzheimer Geschbl. 1 (Pforzheim 1961) 82–145.

Wagner 1911

E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden 2. Das badische Unterland (Tübingen 1911).

Zier 1982

H. G. Zier, Geschichte der Stadt Pforzheim (Stuttgart 1982).

Dr. Folke Damminger

